Gipfel der Verzweiflung

„Fragment Festival Büchner“in der Schaubühne / 80 Minuten Wanderung mit „Lenz“

Leipziger Volkszeitung · 4 Mai 2018 · VON STEFFEN GEORGI

Rauf auf die Gipfel der Verzweiflung, hinab ins finstere Tal der Welt- und Selbstentfremdung: „Den 20. ging Lenz durchs Gebirge.“So hebt sie an, Georg Büchners Erzählung „Lenz“; einer der bis heute dichtesten, quälerischsten und zugleich diagnostischsten Prosatexte deutscher Sprache. Am Mittwoch konnte man ihm im Westflügel anlässlich des „Fragment Festival Büchner“der Schaubühne lauschen – eine Deutschlandpremiere.

Von den „Gipfeln der Verzweiflung“verstand auch der rumänische Philosoph Emile Cioran genug, um nach diesen gleich eines seiner Frühwerke zu benennen und darin, freilich ohne dass es intendiert war, eine Zustandsbeschreibung zu liefern, die wie maßgeschneidert auf Büchners Lenz (Figur wie Text) passt: „Kennt ihr die schaudervolle Empfindung des Auftauens, wenn man fühlt, als verausgabe man sich, um wie ein Fluss zu fluten, wenn die eigene Gegenwart in organische Auflösung umschlägt?“, fragt Cioran und setzt fort: „Es ist, als ob all deine Konsistenz und Substanz zerflössen und dir nur noch das Haupt erhalten bliebe.“

Manchmal sei es ihm „unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen“könne, schreibt nun wiederum Büchner über seinen Titelhelden, der dem Sturm-undDrang-dichter Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) nachempfunden ist. Anfang 20 war der, als bei ihm die ersten Symptome einer paranoiden Schizophrenie zutage traten.

Aber was ist schon so ein Fachterminus gegenüber der poetischen Beschreibung eines Taumels zwischen Überreizung und Apathie, Klarsicht und Umnachtung? Gegen all das, was Büchner heraufbeschwört in seinem „Lenz“und was diesen Lenz zermalmen wird. Und das in der Inszenierung dieses Textes durch den Regisseur Nils Torpus als ununterbrochener Fluss aus der Schauspielerin Mona Petri strömt.

„Ununterbrochen“ist wörtlich zu nehmen. Torpus verzichtet auf Musik, Spielszenen, Verfremdungseffekte. „Organische Auflösung“als inszenatorische Askese und Reduktion – in heutigen Zeiten kläglich verkümmerter Aufmerksamkeitsspannen ist das geradezu kühn.

Dass es dennoch funktioniert, ist maßgeblich Petris Darbietung zu verdanken. Im Büh-

nenlicht sitzt die auf einem Stuhl und spricht. Die Tonlagen: so emotional wie nötig, aber nie auch nur einen Grad mehr als das. Und wie die Intonation ist auch die Körpersprache eine, die nichts forciert, aber immer korrespondiert. Petri ist wie ein Text-resonanzraum, aber keiner, in dem Pauken und Trompeten dröhnen, sondern auch in Wahn und Seelenschmerz Nuancen zum Klingen kommen. Man kann auch sagen: Gut, dass gerade den Text eine Frau spricht.
Ungefähr 80 Minuten dauert diese Wanderung mit „Lenz“. Bis zum Ende eines Scheinfriedens, eines Daseins in Apathie: „So lebte er hin“ist der letzte Satz der Erzählung. Weiß Gott, Büchner spricht nicht nur von Lenz.